

Hans Küng
Sämtliche Werke
Band 15

Hans Küng Sämtliche Werke

Herausgegeben von
Hans Küng und Stephan Schlensog

Band 15
Judentum

Hans Küng

Judentum

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

© der Grafiken: Hans Küng/Stephan Schlenz

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Meta Systems Publishing & Printservices GmbH, Wustermark

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-35215-7

Inhalt

Einleitung: Schlüsselerfahrungen für vertieftes Verstehen	15
1. <i>Stationen und Begegnungen</i>	15
2. <i>Ehrungen und Freundschaften</i>	21

TEIL A. Hauptwerk: „Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit“ (1991)

Einführung	25
Das Original und seine Übersetzungen	25
Biographischer Kontext	25

Erster Hauptteil

Die noch gegenwärtige Vergangenheit	33
--	----

A. Ursprung

I. *Abraham – der Stammvater dreier Weltreligionen*

1. Eine kleine welthistorische Betrachtung	33
2. Was weiß man von Abraham?	37
3. Der Vater des Glaubens	41
4. Der Streit um das abrahamische Erbe	43
5. Notwendigkeit eines „Trials“ von Juden, Christen und Muslimen	48

II. *Probleme des Anfangs*

1. Das Rätsel Judentum	54
2. Sagenumwobene Ursprünge	56
3. Wie mit den Quellen umgehen?	59
4. Für eine integrierte Geschichtsschreibung	62
5. Die Durchsetzung des Monotheismus	63
6. Adam und der Universalismus der Hebräischen Bibel ...	68
7. Der Bund mit Noach: Menschheitsbund und Menschheitsethos	70
8. Gottesglaube heißt Göttersturz	72

B. Zentrum

I. *Die zentralen Strukturelemente*

1. Exodus: Volk und Erwählung	75
2. Sinai: Bund und Gesetz	79
3. Kanaan: Land und Verheißung	83

II. *Die zentrale Leitfigur*

1. Wer war Mose?	87
2. Moses religiöses Profil	89

3.	Mose im Spiegel von Judentum, Christentum, Islam	91
4.	Bleibende Glaubenssubstanz und wechselnde Paradigmen	94
C.	Geschichte	97
I.	<i>Das Stämme-Paradigma der vorstaatlichen Zeit</i>	97
1.	Die Landnahme – drei Rekonstruktionsversuche	97
2.	Versuch einer integrierten Sicht	101
3.	Das konstante Zentrum	103
4.	Struktur des vorstaatlichen Paradigmas	105
II.	<i>Das Reichs-Paradigma der monarchischen Zeit</i>	108
1.	Krise und Paradigmenwechsel	108
2.	Die epochalen Leistungen Davids als König	111
3.	Davids Reich – bis heute paradigmatisches Ideal	114
4.	David im Spiegel von Judentum, Christentum und Islam	117
5.	Salomos Doppelgesicht und die Trennung des Reiches . .	122
6.	Das Einzigartige des Prophetismus	126
7.	Der Prophet in Opposition zu Priestern und König	131
8.	Die Domestizierung des Prophetischen in Judentum, Christentum und Islam	133
9.	Von der Reichstrennung zum Reichsuntergang	136
III.	<i>Das Theokratie-Paradigma des nachexilischen Judentums</i> . .	142
1.	Exilszeit und neue Hoffnung	142
2.	Nachexilische Konsolidierung: Tempel und Gesetz	146
3.	Das neue, jüdische Paradigma: die theokratische Gemeinde	152
4.	Das Entstehen der jüdischen Buchreligion	154
5.	Das Erlöschen der Prophetie – und die Folgen bis heute . .	157
6.	Die hellenistische Weltkultur: das Zeitalter der Weisen . .	161
7.	Krise der Theokratie: von der Revolution zum „Kirchenstaat“	164
8.	Die Apokalyptiker als Warner und Deuter der Zeit	171
9.	Der Untergang Jerusalems und das Ende der Theokratie .	173
IV.	<i>Das rabbinisch-synagogale Paradigma des Mittelalters</i>	178
1.	Die neue pharisäisch-rabbinische Lebensform	178
2.	Die Entstehung der Orthopraxie: Mischna und Talmud . .	184
3.	Judentum als Torareligion: Leben in der Diaspora	191
4.	Jüdische Selbstabsonderung und vorchristlicher Antijudaismus	198
5.	Jüdisches Mittelalter und Anfänge des christlichen Antijudaismus	202

6.	Das maurische Spanien: Was Juden und Muslime verbindet	209
7.	Nicht zu vergessen: die Erfolgsgeschichte der Juden	213
8.	Christliche Judenverfolgungen und ihre „Gründe“	218
9.	Warum keine jüdische Reformation?	226
V.	<i>Das Assimilations-Paradigma der Moderne</i>	231
1.	Die Kabbala – kein neues Paradigma	231
2.	Auch Luther gegen die Juden	238
3.	Die antijüdischen Päpste der Gegenreformation	242
4.	Das Judentum an der Schwelle zur Moderne	245
5.	Der Fall Spinoza und modernes Gottesverständnis	250
6.	Der erste moderne Jude: Moses Mendelssohn	256
7.	Menschenrechte auch für Juden	261
8.	Identitätskrise und Paradigmenwechsel: Reformjudentum	266
9.	Gleichzeitigkeit konkurrierender Paradigmen	271

Zweiter Hauptteil

Die Herausforderungen der Gegenwart 278

A. Vom Holocaust zum Staat Israel 278

I.	<i>Eine Vergangenheit, die nicht vergehen will</i>	278
1.	Im Streit der Historiker	279
2.	Wie mit dem Holocaust umgehen?	285
3.	Nationalismus und Rassismus – ein brisantes Gemisch . .	288
4.	Eine Niederlage der europäischen Aufklärung	293
5.	Die Schuldigen benennen: die Eliten und die Massen . . .	295
6.	Der fatale Antisemitismus eines Katholiken: Adolf Hitler	302
II.	<i>Die Verdrängung der Schuld</i>	307
1.	Was wäre geschehen, wenn ...?	307
2.	Alles nur illusionäre Spekulationen?	309
3.	Protestanten, die nicht protestierten: deutsche Christen . .	312
4.	Innerkirchliche Opposition und Schuldbekenntnis	314
5.	Ein Papst, der schwieg: Pius XII.	318
6.	Vatikanische Diplomatie und Johannes XXIII.	326
7.	Ein Episkopat, der kapitulierte: die deutschen Bischöfe . .	331
8.	Eine Kirche, die verdrängte: die Kirche Polens	337
9.	Keine Nation in Unschuld: die Schweiz, die USA?	346
10.	Strategie des Schlussstrichs?	350
III.	<i>Die Rückkehr nach Israel</i>	356
1.	Statt Assimilation Zionismus: Leon Pinsker	356
2.	Ein Judenstaat: Theodor Herzl	360

3.	Auf dem Weg zur Staatsgründung: Chaim Weizmann . . .	363
4.	Kein Land ohne Volk: das Palästinenserproblem	366
5.	Der Staat Israel: David Ben-Gurion	372
6.	Fünf Kriege – und kein Frieden	376
B.	Der Streit zwischen Juden und Christen	384
I.	<i>Jesus im jüdisch-christlichen Dialog heute</i>	<i>384</i>
1.	Das Jude-Sein Jesu und die jüdische Forschung	384
2.	Wie müsste der Dialog über Jesus einsetzen?	388
3.	Was können wir von Jesus wissen?	391
4.	Das Christentum eine jüdische – eine eigene Religion . . .	394
II.	<i>Wer war Jesus?</i>	<i>400</i>
1.	Ein politischer Revolutionär?	400
2.	Ein monchischer Asket?	404
3.	Ein frommer Pharisäer?	407
4.	Nicht übliche Schulstreitigkeiten, sondern Konfrontation und Konflikt	411
5.	In wessen Namen?	414
6.	Wer ist schuld am Tod Jesu?	416
III.	<i>Der Glaube an Jesus als den Messias?</i>	<i>422</i>
1.	Auferweckung von den Toten – unjüdisch?	422
2.	Radikalisierung des Glaubens an den Gott Israels	428
3.	Eine Entscheidung des Glaubens	430
4.	Was Juden und Christen gemeinsam bleibt	431
IV.	<i>Die Geschichte einer Entfremdung</i>	<i>434</i>
1.	Was Christen und Juden von Anfang an unterscheidet . .	434
2.	Die hellenistischen Juden-Christen	436
3.	Wie kam es zum Bruch zwischen Christen und Juden? . .	440
4.	Antijudaismus im Neuen Testament	441
5.	Die Exkommunikation der Christen	443
V.	<i>Ein erster christlicher Paradigmenwechsel: Vom Juden- zum Heidenchristentum</i>	<i>450</i>
1.	Der umstrittene Paulus	450
2.	Die kongeniale Transformation	454
3.	Eine universale Menschheitsreligion	459
VI.	<i>Christliche Selbstkritik im Lichte des Judentums</i>	<i>464</i>
1.	Christliche Selbstkritik	464
2.	Was heißt: Gott hat einen Sohn?	467
3.	Was heißt Menschwerdung?	471
4.	Trinität – ein unüberwindliches Hindernis?	475
5.	Bedarf Gott des Opfers des eigenen Sohnes?	478

VII. <i>Jüdische Selbstkritik im Licht der Bergpredigt?</i>	483
1. Bereitschaft zur Vergebung?	484
2. Verzicht auf Recht und Macht?	489
C. Die Überwindung der Moderne	494
I. <i>Wege aus der Identitätskrise</i>	494
1. Krise und Erneuerung	495
2. Ängste um Kontinuität und Identität	497
3. Jüdissein ohne Religion	498
4. Der religiöse Jude: Abraham Heschel	500
5. Rückfragen	506
II. <i>Religiöse Grundoptionen der Zukunft?</i>	509
1. Die klassische Orthodoxie (Samson R. Hirsch)	509
2. Aufgeklärte Orthodoxie: Joseph D. Soloveitchik	512
3. Rückfragen zu Offenbarung und Gesetz	516
4. Rationalistisches Reformjudentum (Abraham Geiger)	520
5. Tradition und Reform im Konflikt: Louis Jacobs	522
6. Konservatismus als Mittelweg (Zacharias Frankel)	528
7. Rekonstruktion des Judentums: Mordecai M. Kaplan	531
8. Hat das Judentum sein „Wesen“ verloren?	536
9. Ein Streitgespräch	539
Dritter Hauptteil	
Möglichkeiten der Zukunft	542
A. Judentum in der Postmoderne	542
I. <i>Die Heraufkunft der Postmoderne</i>	543
1. Was meint Postmoderne?	543
2. Zukunftschancen für Religion	545
3. Befreiende Transformation der Religion:	
Martin Buber	547
II. <i>Das Judentum in der Postmoderne</i>	555
1. Zwischen totaler Verweigerung und totaler	
Verschmelzung	555
2. Ein neuer Basiskonsens?	557
3. Die unaufgebbaren Konstanten des Judentums	560
4. Zukunft ohne Einheitsmodell	561
B. Lebenskonflikte und die Zukunft des Gesetzes	565
I. <i>Ambivalenz des Gesetzes</i>	565
1. Das Gesetz als Befreiung: David Hartman	566
2. Das Gesetz als Belastung: Schwierigkeiten des gelebten	
Lebens	568
3. Gefangene der eigenen Unfehlbarkeitsdoktrin?	570

4. Auswege: uminterpretieren oder schlicht ignorieren	572
5. Ein auswegloser Konflikt? Der Fall eines Mamser	574
II. <i>Um Gottes willen?</i>	577
1. Für wen sind die Gebote da? Jeshajahu Leibowitz	577
2. Testfall – die Stellung der Frau: Judith Plaskow	579
3. Gesetz und Freiheit vereinbar? Eugene B. Borowitz	583
4. Grundlegend bleibt der Bund	585
5. Welches Gesetzesverständnis in Zukunft? Eine Frage für Juden und Christen	587
III. <i>Um des Menschen willen</i>	591
1. Was ist die oberste Norm?	591
2. Der Rabbi von damals und der Rabbi von heute	594
3. Paulus gegen das Gesetz?	596
4. Ist das Gesetz abgetan?	599
5. Die Tora gilt weiter	602
6. Freiheit von der Halacha	606
7. Liebe als Erfüllung des Gesetzes	611
IV. <i>Die Zukunft des Gottesvolkes</i>	614
1. Die bleibende Verheißung	614
2. Was geschieht mit Israel?	619
3. Konsequenzen für das Verhältnis von Israel und Kirche	621
4. Wie heute mit Sabbat und Sonntag umgehen?	624
C. Juden, Muslime und die Zukunft des Staates Israel	631
I. <i>Das große Ideal</i>	631
1. Der Juden Staat – Signal für einen Paradigmenwechsel	631
2. Israel – eine religiöse oder politische Größe?	632
3. Religiöser Pluralismus oder Staatsreligion im Judenstaat?	636
4. Wer ist überhaupt ein Jude?	639
II. <i>Der tragische Konflikt</i>	643
1. Zweier Völker Streit um ein Land – und keine Einsicht?	644
2. Durchhalten – sich zurückziehen – verdrängen?	648
3. Demokratische Gesellschaft oder nationaler Sicherheitsstaat?	651
4. Gefahr für Menschenrechte und Frieden	654
5. Das Araberdilemma: Israel entweder unjüdisch oder undemokratisch	657
6. Die Intifada und der Palästinenserstaat	660
7. Glaube an die Nation statt Glaube an Gott?	665
III. <i>Auf dem Weg zum Frieden</i>	668
1. Extrempositionen ohne Chance	668
2. Land für Frieden?	672

3. Biblische Argumente für staatliche Grenzen?	676
4. Für Christen: kritische Solidarität	679
IV. <i>Eine realutopische Vision des Friedens</i>	684
1. Was aus Israel werden könnte	684
2. Und Jerusalem?	686
3. Zwei Flaggen über der „Stadt des Friedens“?	691
4. Wiederaufbau des Tempels?	695
5. Der Felsendom – Einheitszeichen abrahamischer Ökumene?	697
6. Gemeinsam beten?	699
D. Der Holocaust und die Zukunft des Redens von Gott	703
I. <i>Der Holocaust in jüdischer Theologie</i>	703
1. Holocaust-Fixierung?	704
2. Der Holocaust – ein neuer Sinai?	706
3. Der Holocaust als Anti-Sinai der Moderne	708
4. Die Konsequenzen: Überwindung des Nihilismus	711
II. <i>Das Gottesverständnis nach Auschwitz</i>	714
1. Gott ohnmächtig angesichts des Leids?	714
2. Schöpfung der Welt – Selbstbeschränkung Gottes?	717
3. Kein mitleidloser, auch kein bemitleidenswerter, sondern ein mit-leidender Gott	720
4. Ein gekreuzigter Gott?	722
5. Antwort auf die Theodizee-Frage	726
6. Sinnloses Leid nicht theoretisch verstehen, sondern vertrauend bestehen	729
7. Ein dritter Weg	732
Keine neue Weltordnung ohne ein neues Weltethos	
Ein aktueller Epilog	735
Die dritte Chance für eine postmoderne Weltordnung	736
Land für Frieden!	737
Was man aus dem Golfkrieg lernen kann	740
Postulat 1: Kein Überleben der Welt ohne Weltethos	743
Postulat 2: Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden	745
Postulat 3: Kein Religionsfrieden ohne Religionsdialog	747
Voraussetzungen für Frieden im Nahen Osten	755
Abkürzungen/Lexika	757
Paradigmenwechsel des Judentums [Grafik]	760
Dominante Strukturelemente der verschiedenen Paradigmen [Grafik]	761

TEIL B. Dialog mit dem Judentum

I. Hans Küng – Pinchas Lapide	
Jesus im Widerstreit. Ein jüdisch-christlicher Dialog (1976)	765
Einführung	765
Das Original und seine Übersetzungen	765
Biographischer Kontext	765
Jesus im Widerstreit	766
II. Dialogvorlesungen und Disputation mit Pinchas Lapide	
„Christen und Juden heute“	789
Einführung	789
Das Original	789
Biographischer Kontext	789
„Christen und Juden heute“	790
<i>Der Dialog geht weiter</i>	796
III. Landesrabbiner Nathan Peter Levinson (Heidelberg):	
Wider den mörderischen Antijudaismus (1992)	
Hans Küng: Antwort auf Nathan Peter Levinson	797
Einführung	797
Das Original	797
Biographischer Kontext	797
Nathan Peter Levinson: <i>Wider den mörderischen Antijudaismus</i>	798
Hans Küng: <i>Antwort an Nathan Peter Levinson</i>	803
IV. Professor Ernst Ludwig Ehrlich (Basel): Die richtigen Fragen gestellt	
(1992)	
Hans Küng. Antwort auf Ernst Ludwig Ehrlich	808
Einführung	808
Das Original	808
Biographischer Kontext	808
Ernst Ludwig Ehrlich: <i>Die richtigen Fragen gestellt</i>	808
Hans Küng: <i>Antwort an Ernst Ludwig Ehrlich und andere Kritiker</i> . .	815

V. Rabbiner Dr. Albert H. Friedlander (London): Ein Katholik über die Juden (1992)	
Rabbiner Anthony M. Bayfield (London): Die Juden verstehen (1992)	
Hans Küng: Antwort auf Albert H. Friedlander und Anthony M. Bayfield	826
Einführung	826
Das Original und seine Übersetzungen	826
Biographischer Kontext	826
Albert H. Friedlander: <i>Ein Katholik über die Juden</i>	827
Anthony M. Bayfield: <i>Die Juden verstehen</i>	829
Hans Küng: <i>Antwort auf Albert H. Friedlander und Anthony M. Bayfield</i>	832
VI. Anthony M. Bayfield – Hans Küng. Ein Briefwechsel (1992)	834
Einführung	834
Das Original und seine Übersetzungen	834
Anthony M. Bayfield – Hans Küng: <i>Ein Briefwechsel</i>	834

TEIL C. Judentum in Deutschland neu verwurzelt

I. Dialog der Religionen als Schlüsselfrage unserer Zeit	
Laudatio des Bundestagspräsidenten Prof. Dr. Norbert Lammert anlässlich der Verleihung des Abraham-Geiger-Preises an Prof. Dr. Hans Küng am 18. Juni 2009 in Berlin	841
Einführung	841
Das Original	841
Biographischer Kontext	841
Laudatio	842
II. Menschlichkeit ist unteilbar	
Dankesrede anlässlich der Verleihung des Abraham-Geiger-Preises	848
Einführung	848
Das Original	848
Biographischer Kontext	848
Dankesrede	849
Dankeswort	857

Einleitung: Schlüsselerfahrungen für vertieftes Verstehen

Mein Hauptwerk „Das Judentum“ habe ich „Meinen jüdischen Freunden in aller Welt“ gewidmet. Und die Leser dieses Bandes 15 über das Judentum werden feststellen können, dass das keine wohlfeile Floskel war. Beim Rückblick hat es mich selber überrascht, mit wie vielen bedeutenden jüdischen Zeitgenossen ich im Laufe der Jahrzehnte Kontakt hatte und wie zahlreich die Impulse sind, die ich von ihnen für die Lösung all der vielschichtigen Probleme erfahren habe.

1. Stationen und Begegnungen

Mein ursprüngliches Verhältnis zum Judentum war völlig unproblematisch gewesen. Wie ich im ersten Erinnerungsband „Erkämpfte Freiheit“ berichtete, war mein Großvater, ein Schuhhändler, in Sursee mit unserem jüdischen Nachbarn am Rathausplatz gegenüber, dem Tuch- und Kleiderhändler Sigmund Heimann, befreundet, mein Vater mit dessen Sohn Leo, wie auch meine Schwester Rita und mein Schwager Bruno Frei in Sursee – bereits in der dritten Generation – mit dessen Sohn Kurt Heimann befreundet sind, der auch mir zum Freund wurde. Weitere Stationen und Schlüsselerfahrungen meiner Begegnungen mit dem Judentum über die Jahrzehnte schließen sich hier an:

1942–1948 – *Kantonales Gymnasium Luzern*: Selbstverständlich und unkompliziert war auch mein Verhältnis zu meinen beiden Klassenkameraden jüdischen Glaubens in Luzern, Michael Lepek und Saly Ungar. Sie werden ohne Ausnahme von uns allen freundlich behandelt; in meiner ganzen Gymnasialzeit kann ich mich an keine antisemitische Bemerkung erinnern. Der eine der beiden wurde Arzt, der andere Apotheker. Aber über unseren verschiedenen Glauben haben wir damals wie auch später auf Klassenzusammenkünften nie gesprochen. Vom Ausmaß der Judenvernichtung im Nazi-Deutschland hört man in der schweizerischen Bevölkerung erst gegen Ende des Krieges; der hoch geheim inszenierte Holocaust überstieg unser Vorstellungsvermögen, und erst die veröffentlichten Fotos und genauen Berichte nach Kriegsende zeigten auch uns die Wirklichkeit dieser Katastrophe. Wie weit die Kirchen eine Mitschuld an diesem größten aller Verbrechen gegen die Menschlichkeit trifft, ist mir damals nicht bewusst.

1960 – „*Konzil und Wiedervereinigung*“: In meinem Buch zur Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils (HKS 2, 61–212) hatte ich mich ganz

und gar auf die innerkirchliche Erneuerung und die katholisch-protestantische Verständigung konzentriert und dem Verhältnis zum Judentum keine eigene Aufmerksamkeit gewidmet. Das ruft nach der Veröffentlichung der amerikanischen Ausgabe die heftige Kritik eines Rabbiners aus Chicago namens Arnold Jacob Wolf auf den Plan: Ich hätte das Vierte Laterankonzil 1215 als Reformkonzil gelobt, aber seine (mir in der Tat damals noch nicht bekannten) antijüdischen Maßnahmen mit Stillschweigen übergangen. Ob ich den ökumenischen Frieden zwischen Katholiken und Evangelischen „auf der Leiche des Juden“ aufbauen wolle? Eine völlig unbegründete Unterstellung, aber eine überdeutliche Herausforderung, mich der Frage Kirche und Judentum eigens zu stellen.

1963 – Erste Vortragsreise durch die USA: Ich stehe mit 35 Jahren noch am Anfang meines Weges in der Theologie und habe mir zum Prinzip gemacht, mich nicht öffentlich zu Fragen zu äußern, die ich nicht gründlich studiert habe. Dazu gehört neben den Mariendogmen auch das Verhältnis der Kirche zum Judentum. Daher weiche ich diesbezüglichen Fragen möglichst aus. Doch sobald ich Zeit habe, studiere ich das Verhältnis von Kirche und Judentum, und zu meinem großen Entsetzen erkenne ich hier – vor allem seit dem Hochmittelalter und den Kreuzzügen – eine *Geschichte von Blut und Tränen*: furchtbare Judenschlächtereien in Frankreich, im Rheinland, in Böhmen und in Palästina. Dann die Ausweisung der Juden aus England, Frankreich, Spanien, Portugal und die Vernichtung von 300 jüdischen Gemeinden im Deutschen Reich 1348/49. Schließlich die Pogrome der Neuzeit, besonders in Osteuropa. Und alle Schrecken der Menschheitsgeschichte überbietet die Schoa.

1964 – Blockade des Judendekrets im Konzil: In der dritten Konzils-session erhalte ich gegen Abend des 9. Oktober 1964 die vertrauliche Information, Papst Paul VI. habe unter Druck kurialer und anderer Kreise entschieden, die schon vorbereiteten Erklärungen über die Juden und über die Religionsfreiheit im Konzil zu blockieren. Ich helfe am Tag darauf in Zusammenarbeit mit Joseph Ratzinger und Karl Rahner, gewichtige Kardinäle zu einem Protestschreiben an den Papst zu animieren und informiere unter Missachtung der gebotenen Geheimhaltung die Welpresse. Unsere Aktion hat Erfolg, die Judenerklärung bleibt – wie die Erklärung über Religionsfreiheit – auf der Tagesordnung des Konzils.¹

¹ Vgl. Hans Küng, *Erkämpfte Freiheit. Erinnerungen*, München 2003, Kap. IX: Kampf um die Judenerklärung, S. 550–552.

1965 – Schlussabstimmung über die Erklärung „Nostra aetate“: In der letzten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils kommt es am 28. Oktober 1965 zur feierlichen Abstimmung über diese Erklärung, in der die Kirche erstmals in der Geschichte mit der Autorität eines Konzils ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen darlegt: 2312 Bischöfe sind dafür und nur noch 88 dagegen (darunter sicher der harte Kern der Kurie). Eine epochale Wende gegenüber dem Judentum ist erreicht: Die Juden seien nicht verflucht, sondern blieben Gottes auserwähltes Volk. Jesu Tod könne weder allen damaligen und erst recht nicht allen heutigen Juden angerechnet werden. Die Kirche beklagt alle Erscheinungen des Antisemitismus, verwirft jede Diskriminierung aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Stand und Religion und bekennt sich zur Brüderlichkeit aller Menschen unter dem einen Gott, dem Vater.

1966 – Kirchlicher Antijudaismus: Voraussetzung des nationalsozialistischen Antisemitismus: Unterdessen hatte ich die entsetzliche Geschichte „christlich-kirchlicher“ Judenverfolgungen eingehend studiert und in meinen Kommentaren zur Judenerklärung wiederholt den Satz gebraucht: „Der nationalsozialistische Antisemitismus wäre nicht möglich gewesen ohne den Jahrhunderte langen Antijudaismus der christlichen Kirchen“. Dies trägt mir den ersten geharnischten schriftlichen Tadel des damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Julius Döpfner, ein. Ich antworte ihm mit einem ruhigen, aber bestimmten Brief. Zur Begründung meiner Behauptung lege ich das bereits fertiggestellte Kapitel C I,3 meines 1967 erscheinenden Buches „Die Kirche“ bei. In ihm dokumentiere ich die vielhundertjährige, unbeschreiblich entsetzliche Leidens- und Todesgeschichte, die im nazistischen Millionenmord am Judentum monströs kulminierte. Von Seiten des Vorsitzenden der Bischofskonferenz erhalte ich keine Antwort, aber auch keine Wiederholung seiner Mahnung.

1967 – Zum ersten Mal in Jerusalem: Ich werde in einer Hotelhalle von einer jungen Schweizer Jüdin angesprochen. Sie fragte, was wir Christen denn Besonderes an diesem Jesus Christus fänden, dessen Name sie hier in ihrer heiligen Stadt allüberall belästige und beunruhe. In diesem Moment ging mir auf: die konventionelle christliche Antwort, dieser Christus sei nun einmal nicht nur ein jüdischer Prophet, sondern der ewige Gottessohn, die zweite Person der Dreieinigkeit, musste das Gespräch beenden, bevor es begonnen hatte. Zugegebenermaßen war ich ein wenig hilflos und versuchte während einer halben Stunde zu entwickeln, was ich heute eine Christologie nicht „von oben“, vom Himmel hoch, von der Ewigkeit des Gottessohnes her nenne, sondern „von unten“, von der jüdischen Erde, vom Juden Jesus von Nazaret.

1967 – Das Buch „Die Kirche“ wird veröffentlicht (HKSW 3, 103–582): Es enthält ein langes Kapitel über den Jesus der Geschichte und macht deutlich, was Jesus eigentlich wollte, was aus dieser Perspektive die christliche Botschaft ist und was diese Botschaft von Jesus als dem Christus für die heutige Zeit bedeutet. Es war für mich eine faszinierende Erfahrung, die Gestalt Jesu von Nazaret zum ersten Mal in historischer Distanz von ihrem jüdischen Kontext her zu entwickeln, zugleich den heutigen Menschen seine geschichtliche Relevanz wieder nahezubringen. In scharfem Kontrast zum Jesus der Geschichte steht die furchtbare Geschichte des „christlichen“ Antisemitismus, wie ich im Kapitel „Die Kirche und die Juden“ ausführlich darlegte. Immer bewusster wird mir aber auch – nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit der Gottesfrage („Existiert Gott?“ 1978) –, dass der Dialog zwischen Christen und Juden, der sein Eigengewicht behält, zu einem „Trialog“ zwischen Juden, Christen und Muslimen ausgeweitet werden sollte.

1974 – *Jüdische und christliche Theologen versammelt*: Das war ungewöhnlich in der christlichen Theologie, aber in der Internationalen Zeitschrift für Theologie „Concilium“ konnte man es wagen: Als Direktoren der Sektion Ökumenismus geben Walter Kasper und ich das Heft 10 des Jahres 1974 über „Christen und Juden“ heraus, in dem jedes Thema von einem jüdischen und einem christlichen Theologen behandelt wird. Programmatisch formuliere ich die Einleitung: „Vom Antisemitismus zur theologischen Begegnung“. Es ehrt die jüdischen und christlichen Kollegen, dass sie diese frühe theologische Begegnung mitmachen.²

1978 – *Biblische Studienreise durch Israel*: Vom 23. September bis 7. Oktober war ich mit der Katholisch-Theologischen Fakultät drei Tage im Süden (Beerscheba, Negev, Totes Meer, Qumran), sieben Tage in Jerusalem und Umgebung (Jericho, Bethlehem) und schließlich drei Tage in Galiläa (See Gennesaret, Nazaret, Kapernaum). Von unserem Kollegen und exzellenten

² *Die Themen und ihre Bearbeiter*: Die Bedeutung des Gesetzes im Judentum (Louis Jacobs), im Christentum (William Davies) – Struktur und Inhalt der jüdischen Liturgie (Joseph Heinemann), der christlichen Liturgie (Clemens Thoma) – Sünde und Vergebung im Judentum (Roland Gradwohl), im Christentum (Peter Fiedler) – Welcher Jude ist ein guter Jude? (Samuel Sandmel), Welcher Christ ist ein guter Christ? (Jan Milic Lochman) – Die Haltung Israel gegenüber: Staat, Land und Volk, ein jüdischer Standpunkt (André Néher), ein christlicher Standpunkt (Alan Davies) – Die messianische Hoffnung im Judentum (Jakob Petuchowski), im Christentum (Jürgen Moltmann) – Inwiefern kann Jesus für Juden eine Frage sein? (David Flusser), Welche Bedeutung hat es für einen Christen, dass Jesus Jude war? (Bernard Dupuy) – Möglichkeiten einer jüdisch-christlichen Begegnung und Verständigung, jüdische Sicht (Uriel Tal), christliche Sicht (Kurt Hruby).

Palästina-Kenner Herbert Haag erhalten wir hervorragende Einführungen in die biblischen Stätten und die archäologischen Ausgrabungen, aber natürlich auch in das jüdische Leben und in die politische Situation.

1979 – Vortragsreise in Israel: Vom 5. bis 9. Mai folge ich der Einladung der „Gesellschaft Schweiz – Israel“; als Verbindungsmann dient deren Vize-Vorsitzender Dr. Yakov Bach. Ich halte Vorträge in einem eher säkularen Kontext: „Wissenschaft und Gottesfrage“ an der Universität Haifa (6. Mai) sowie auf Einladung und unter Vorsitz des großen jüdischen Gelehrten Gershom Sholem in der Van Leer Foundation in Jerusalem, gemeinsam mit der Israelischen Akademie der Wissenschaften (7. Mai). Aber ich treffe auch mit israelischen Persönlichkeiten zusammen beim Empfang in der Schweizer Botschaft in Tel Aviv und führe mit einem kundigen Diplomaten im israelischen Außenministerium in Jerusalem ein langes Gespräch über die politische Situation. Die Unterzeichnung des ägyptisch-israelischen Friedensvertrags am 26. März 1979 macht mir Hoffnung auf eine Verständigung auch mit den Palästinensern. Dazu kommen Gespräche mit Professoren an der Hebräischen Universität. Für die jüdisch-christlich-muslimische Dialoggruppe Rainbow Club im Ökumenischen Institut von Tantur bei Bethlehem halte ich ein Impulsreferat zum Thema „The attitude towards the Jewish People from a Christian ecumenical perspective“ (8. Mai).

Dass meine Vorträge von aufgeschlossenen intellektuellen Kreisen in Israel mit großer Offenheit aufgenommen wurden, zeigt ein langer Artikel des berühmten Publizisten Schalom Ben Chorin in der deutschsprachigen Zeitung „Israel Nachrichten“ vom 18. Mai 1979. Er endet freilich mit der Feststellung, dass weder die Spitzen der christlichen noch der jüdischen Hierarchie unter den Zuhörern waren: „Das offizielle Establishment der Religionen in Jerusalem hält ängstlich am Status quo fest und weicht Beunruhigungen aus. Küng aber ist ein geistiger Unruhestifter – und dafür sind wir ihm dankbar.“ Ich kann nicht ahnen, dass mir schon ein halbes Jahr später (Dezember 1979 – Januar 1980) von der römischen Inquisitionsbehörde die kirchliche Lehrbefugnis entzogen wird.

1980 – Studium generale-Vorlesung: In meiner ersten Vorlesungsreihe nach der großen Konfrontation mit Rom, im Wintersemester 1980, zur Thematik „Ökumenische Theologie. Perspektiven eines Konsenses der Zukunft“ widme ich die zehnte Vorlesung der Frage „Ökumene mit den Juden?“. Das Judentum soll nicht nur als historische Größe, sondern auch als gegenwärtig gültige, lebendige Religion für Millionen Menschen ernst genommen werden. Dabei möchte ich den neuen Konsens herausarbeiten, der sich zumindest in

Deutschland zwischen Katholiken und Protestanten gebildet hat und der seinen Niederschlag fand in den beiden Denkschriften, welche vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland 1975 und von den deutschen katholischen Bischöfen im April 1980 veröffentlicht wurden. Christen und Juden müssen sich neu auf die gemeinsamen Wurzeln besinnen, über die wir früher weder mit unseren jüdischen Klassenkameraden noch mit unseren jüdischen Nachbarn gesprochen haben.³

1981–1990: Zahlreiche Kontakte in meinem „amerikanischen Jahrzehnt“: Mehrere Gastsemester erlebe ich in diesen Jahren in Nordamerika und halte in ungezählten Städten des Nordens und Südens, Ostens und Westens Vorträge, nicht zuletzt vor jüdischem Publikum. Dass ich als Ausländer (mit Schweizer Pass) ein solches Vertrauen genieße und man mich zu wichtigen Gelegenheiten einlädt, freut mich zutiefst. Ist mir doch das Glück beschieden, dass mir wie in meiner Jugend so auch in meinem späteren wissenschaftlichen Leben, besonders während meiner Gastsemester in Amerika, immer wieder sympathische, anspruchsvolle und bereichernde jüdische Persönlichkeiten begegnen. Eine besondere Auszeichnung ist es für mich, dass ich am 14. September 1987 im Jewish Theological Seminary in New York, anlässlich der 100-Jahr-Feier dieser ältesten Rabbinerlehranstalt des Konservativen Judentums, als einziger Christ ein Referat halten darf. Auch dass ich verschiedentlich in Synagogen Vorträge halten und einmal sogar im Sabbatgottesdienst (in Houston/Texas) predigen kann, hinterlässt bei mir einen bleibenden Eindruck. Unvergessen ist mir schließlich die Vortragswoche in Kalifornien, wo mir besonders jüdische Gemeinden Gastfreundschaft gewähren.

1991: Die Monographie „Das Judentum“ erscheint: All die für mich wegweisenden Gespräche und Begegnungen halten mich natürlich nicht von meiner wissenschaftlichen Tätigkeit ab, vielmehr regen sie mich an, die wissenschaftliche Erforschung des Judentums voranzutreiben. Schon früh war in mir der Plan gereift, drei große Studien über die abrahamischen Religionen in Geschichte und Gegenwart zu schreiben. Dieses auf drei Bände angelegte Unternehmen über Judentum, Christentum und Islam unter dem Motto „Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden“ wird nun in dankenswerter Weise von der Robert-Bosch-Jubiläumstiftung durch einen eigenen Assistenten unterstützt. Doch die Ausarbeitung gestaltet sich sehr viel umfangreicher, tiefgreifender und damit auch zeitraubender, als am Anfang angenommen. 1991 erscheint als erstes „Das Judentum“ (Teil A des hier vorliegenden Bandes) mit einer

³ Vgl. Hans Küng, *Erlebte Menschlichkeit. Erinnerungen*, München 2013, S. 256–261.

großen Synthese über das Judentum in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Der zweite Band über das Christentum kann 1994 publiziert werden und der dritte Band über den Islam erst 2004. Ich weiß genug um zu wissen, wie viel ich nicht weiß. Und so benütze ich jede Gelegenheit, mich besser zu orientieren und ergreife gerne die Initiative für eigene wissenschaftliche Veranstaltungen, die dem jüdisch-christlichen Dialog voranhelfen sollen.

2. Ehrungen und Freundschaften

Trotz meiner Kritik an der konkreten Politik des Staates Israel habe ich sehr viel Anerkennung von jüdischer Seite erfahren, nicht nur von Einzelnen, sondern auch von Institutionen, was mich im Dialog ermutigt hat. Im Jahr 2000 erhalte ich von der zentralen Institution des Reformjudentums in USA, dem Hebrew Union College und Jewish Institute of Religion in Cincinnati den *Ehrendoktor der Humanwissenschaften* (L.H.D.).

Kaum einer meiner jüdischen Freunde hat sich für das Projekt Weltethos so intensiv eingesetzt wie *Sir Sigmund Sternberg*. 1921 in Ungarn geboren und 1939 vor den Nazis nach Großbritannien emigriert, hat er als erfolgreicher Unternehmer sich nicht nur für die jüdische Gemeinde in London, sondern auch für den interreligiösen Dialog mit viel Zeit, Geld und großer Energie engagiert. Er gründet in London die Sternberg Foundation (1968) und das Sternberg Centre for Judaism (1981), damals Europas größtes jüdisches Kulturzentrum. 1997 ruft er das Three Faiths Forum für den Dialog zwischen Juden, Christen und Muslimen ins Leben. Wir lernen uns 1993 im Zusammenhang des Parlaments der Weltreligionen in Chicago kennen. Er engagiert sich sehr im International Council of Christians and Jews und verleiht mir 1998 in London dessen Interfaith Gold Medallion, die ich aus der Hand von *Lord Yehudi Menuhin* empfangen darf. Ich wiederum hatte die Ehre, dieselbe Medaille etwas später ebenfalls in London dem großen Philanthropen *Sir John Templeton* zu überreichen.

Eine besonders freundschaftliche Beziehung verbindet mich mit dem Rabbiner Prof. Dr. *Walter Homolka*, Mitbegründer und Rektor des Abraham Geiger Kollegs in Potsdam, Deutschlands erster (liberaler) Ausbildungsstätte für Rabbiner und Kantoren nach dem Holocaust. Er war von 2007 bis 2014 Honorarprofessor der Universität Potsdam für Jüdische Studien und ist seit Mai 2014 ordentlicher Universitätsprofessor für jüdische Religionsphilosophie der Neuzeit, Schwerpunkt Denominationen und interreligiöser Dialog, an derselben Universität. Für mich hält er am 28. November 2008 in Düsseldorf die Laudatio bei der Verleihung des Heinrich-Heine-Preises „Für Zivilcourage“ durch den Heinrich-Heine-Freundeskreis. Zusammen mit ihm und meinem evangelischen Tübinger Kollegen Prof. Christoph Schwöbel trete ich

auch auf dem 2. Ökumenischen Kirchentag in München am 13. Mai 2010 auf. Unsere Thematik: „Dem Eigenen treu und offen für das Andere. Jenseits von Fundamentalismus und Relativismus“. Vor allem geben Rabbiner Homolka und ich den Band *„Weltethos aus den Quellen des Judentums“* (Freiburg 2008) heraus. In ihm werden Kerntexte aus drei Jahrtausenden jüdischer Weisheit, von der Bibel bis zur Gegenwart, aufgeführt und der Bezug zur Weltethos-Erklärung des Parlaments der Weltreligionen in Chicago 1993 hergestellt (vgl. HKSW 14).

Eine außerordentliche Ehre aber ist für mich die Verleihung des *Abraham-Geiger-Preises* durch das bereits erwähnte Rabbiner-Kolleg am 18. Juni 2009 in der Bayerischen Vertretung in Berlin. Es bedeutete für mich als christlichen Theologen eine starke Ermutigung, gelobt zu werden für mein Werk „Das Judentum“, das „eine der hervorragendsten Monographien über das Judentum als Weltreligion“ darstelle, aber darüber hinaus auch für meine ganze ökumenische Tätigkeit gerade im Dienst eines Weltethos. Das Projekt Weltethos komme der Forderung des Judentums nahe, jede Religion zu respektieren, solange sie einen Grundwertekanon vertritt, der das menschliche Zusammenleben und die Menschenrechte fördert und schützt, heißt es zur Begründung des Preises.

Ein schönes Hoffnungszeichen ist für mich die Nachricht, dass ein Übersetzerkollektiv in mühevoller mehrjähriger Arbeit eine tschechische Ausgabe meines Buches „Das Judentum“ erstellen konnte. Im Januar 2017 wird es in einer der ältesten Synagogen Prags der Öffentlichkeit vorgestellt: „Ein würdiger Platz für so ein Ereignis“, schreibt mir der engagierte Verlagsdirektor *Ivo Lukas*.

So freut es mich außerordentlich, im Jahr vor meinem 90. Geburtstag zu erleben, wie sich mein Einsatz für den Dialog mit dem Judentum immer weiteren Leserschaften und Sprachgebieten erschließt.

Tübingen, im März 2018

Hans Küng

**TEIL A. Hauptwerk: „Das Judentum.
Die religiöse Situation der Zeit“ (1991)**

„Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit“ (1991)

Einführung

Das Original und seine Übersetzungen

Das Judentum. Die religiöse Situation der Zeit (Piper, München 1991; Taschenbuchausgabe: Serie Piper 2827, München 1999, 2007⁶).

Engl. Ausgabe: Judaism. The Religious Situation of Our Time (SCM Press, London 1992).

Amerik. Ausgabe: Judaism. Between Yesterday and Tomorrow (Crossroad, New York 1992).

Ital. Ausgabe: Ebraismo. Passato presente futuro (Rizzoli, Milano 1993); Lizenzausgabe: Ebraismo. Passato presente futuro (Edizione CDE, Milano 1993; BUR Rizzoli 1995, ⁶2013).

Span. Ausgabe: El judaísmo (Trotta, Madrid 1993, ⁶2007; Buchclubausgabe: Círculo de Lectores, Barcelona 1994).

Franz. Ausgabe: Judaïsme (Seuil, Paris 1993).

Rumän. Ausgabe: Iudaismul (Hasefer, Bukarest 2005).

Niederländ. Ausgabe: Het Jodendom. Wezen, Geschiedenis en Toekomst (Uitgeverij Ten Have, Utrecht 2010).

Tschech. Ausgabe: Zidovství (Barrister & Principal, Brno 2016).

Biographischer Kontext

Keine Analyse der religiösen Situation der Zeit ohne eine Analyse des lebendigen Judentums! Was wird die Zukunft des Judentums sein, wo ein neues Jahrtausend greifbar nahe ist und alle Welt darüber rätselt? Wie in einem Brennglas spiegeln sich ja im Judentum, dieser ältesten der drei großen prophetischen Religionen, alle religiösen Probleme unserer Zeit an der Schwelle zum neuen Jahrtausend. Wiewohl gering an Zahl ihrer Anhänger, ist das Judentum doch eine geistige Weltmacht. Es empfiehlt sich, mit ihm unser *Gesamtprojekt* „Zur religiösen Situation der Zeit“ zu beginnen, das sich zunächst auf die drei prophetischen Religionen nahöstlichen Ursprungs konzentrieren soll.

Ich gehe davon aus: Alle Weltreligionen, ob Christentum, Judentum oder Islam, sind lebendige überindividuelle, internationale und transkulturelle Systeme, die im Lauf ihrer jahrtausendealten Geschichte verschiedene epochale

Gesamtkonstellationen (Paradigmen) durchgemacht haben. Eine Untersuchung wird ihnen nur gerecht, wenn sie gleichzeitig ein Zweifaches anstrebt:

- *Analysen* der in der Gegenwart noch immer wirksamen geistigen Kräfte einer jahrtausendealten Geschichte: deshalb eine historisch-systematische *Diagnose*;
- *Prospektiven* von der analysierten Gegenwart auf die in der Zukunft gegebenen verschiedenen Optionen: deshalb praktisch-ökumenische *Lösungsansätze*.

Denn nur wenn wir wissen, wie es soweit gekommen ist (*Erster Hauptteil: „Die noch gegenwärtige Vergangenheit“*),

können wir verstehen, wie es um uns steht (*Zweiter Hauptteil: „Die Herausforderungen der Gegenwart“*),

können wir überlegen, wie es weitergehen soll (*Dritter Hauptteil: „Die Möglichkeiten der Zukunft“*).

Hinzu kommt: In einer Zeit der globalen Verflechtung von immer mehr Lebensräumen der Menschheit in Politik, Wirtschaft, Verkehr, Umwelt und Kultur lebt *keine Religion mehr in einer „splendid isolation“*. In der einen Welt, wo vielerorts Menschen verschiedener Religionen in derselben Straße wohnen, im selben Büro arbeiten und an derselben Universität studieren, kann es Christen nicht gleichgültig sein, was im Judentum, was im Islam vor sich geht. Aber umgekehrt werden die Christen ihrerseits von Juden oder Muslimen erwarten, daß diese ihre Sicht von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Christentums kritisch formulieren. Im Zeitalter eines erwachten globalen ökumenischen Bewußtseins muss für die *ökumenische Gesamtverantwortung aller* für alle geworben werden – gerade angesichts der in der Golf- und Palästinakrise dramatisch neu aufgebrochenen religiösen und ethnischen Antagonismen.

Dabei ist es für christliche oder muslimische Leser aufregend zu beobachten, wie der *Grundkonflikt von Tradition und Innovation* im Judentum ausgetragen und gelöst wird. Werden doch hier unsere eigenen Probleme stellvertretend mitbehandelt. Es ist auch für den christlichen oder muslimischen Beobachter von exemplarischer Bedeutung zu wissen: Wird es dem Judentum gelingen, bei allen Unterschieden und Konflikten, allen verschiedenen Richtungen und Schulen, allen Kämpfen zwischen Orthodoxen, Konservativen und Reformern, das große Zentrum, die religiöse Substanz des Judentums im Blick zu behalten und einer neuen Generation verständlich zu machen? Wird es den geistigen Kräften dieses Volkes, das auf dem Höhepunkt der Moderne durch die Assimilation und am Ende der Moderne durch den Holocaust in eine Existenzkrise sondergleichen hineingetrieben wurde, gelingen, die Herausforderungen der neuen Weltepoche – für das Judentum ver-

bunden mit der Gründung des Staates Israel – anzunehmen und kreativ für eine neue, nach-moderne Gesamtvision umzusetzen?

All diese Fragen zeigen schon: Der christliche Theologe ist hier nicht in der Position des Abgesicherten, der nur „von außen“ in kalter Objektivität andere Religionen auf „ihre“ Probleme hin befragt. Nein, der christliche Theologe steht mitten drin in den geistigen Veränderungsprozessen und hat begriffen: *Alle großen Religionen* stehen im Übergang zur „Postmoderne“ (oder wie man die neue Epoche immer nennt) *vor ähnlichen strukturellen Problemen*. Und die Studien über das Christentum und den Islam, die diesem Buch folgen sollen, werden dies mit der gleichen Deutlichkeit – keine religiöse Wahrheit ohne persönliche Wahrhaftigkeit! – bewusst zu machen haben. Denn so wie das Judentum, entgegen allen Vorstellungen des jüdischen Traditionalismus, keine starre, einheitliche Größe ist, sondern eine komplexe und dynamische Einheit, die sich ständig verändert, so auch Christentum und Islam. Ökumenische Gesamtverantwortung wahrnehmen heißt also, im Spiegel der anderen die eigenen Probleme besser erkennen und deren Erfahrungen bei der Lösung von Konflikten in der eigenen Religion an andere weitergeben.

Klar ist freilich: Ein solches *Buch über das Judentum* ist ein Abenteuer. Für den Autor zuerst, dann aber auch für die Leser. Denn einerseits wird es *jüdische Leser* provozieren: Wie kann ein christlicher Theologe es wagen, sich so in innerjüdische Angelegenheiten einzumischen? Sich zu äußern zu Ursprung, Zentrum und Geschichte des Judentums, einzugreifen in die Debatten um heiß umstrittene Themen wie Gesetz und Holocaust, Staat Israel und die Palästinenserfrage, ja sogar die Frage nach dem „Wesen“ und den geistigen „Zukunftschancen“ des Judentums aufwerfen? Was hat ein Christ zu schaffen mit dem Thema „Judentum“? Für Juden steht das Judentum doch in sich. Wozu soll es des Christentums bedürfen, das ohnehin zweitausend Jahre lang alles getan hat, um dem Judentum jede Zukunft zu nehmen?

Dieses Buch wird andererseits aber auch *Christen* (und vielleicht auch manche Muslime) beunruhigen: Wie kann ein christlicher Theologe es wagen, dem Judentum so weit entgegenzukommen – etwa in bezug auf die Herkunft des Christentums vom Judentum? Wie kann man so viel Selbstkritik im Lichte des Judentums üben, so offen vom Antijudaismus der christlichen Kirchen durch die Jahrhunderte reden und das vielfache christliche Versagen – von Pius XII. und den deutschen Bischöfen angefangen – im Hinblick auf den nationalsozialistischen Massenmord so unzweideutig ansprechen? Was geht einen Christen die Zukunft des Judentums an? Für Christen gehört die Zukunft doch dem Christentum – ein für allemal. Ist das Judentum nicht eine im Prinzip „aufgehobene“ Religion?

Dieses Buch will den Kontrapunkt setzen: Das *Judentum* wird hier nicht als vergangenes „Altes Testament“, sondern als eine *eigenständige Größe*

von *bewundernswerter Kontinuität, Vitalität und Dynamik* betrachtet. Keiner christlichen Theologie ist es länger erlaubt, das Judentum „heilsgeschichtlich“ als „überholt“ zu betrachten oder als bloßes „Erbe“ zur Eigenprofilierung zu ver zwecken. Keiner christlichen Kirche ist es länger gestattet, sich als das „neue Israel“ einfach an die Stelle des „alten“ zu setzen. Kein Christ hat das Recht, die Realität des lebendigen Judentums und die Herausforderung nicht nur der Weiterexistenz, sondern auch der dynamischen Erneuerung und staatlichen Selbstorganisation dieses Volkes zu ignorieren.

Und weil es um ökumenische Gesamtverantwortung geht, kann man ein solches Buch nicht schreiben ohne *Sympathie* für die großen Religionen der Menschheit. Und so ist dieses Buch aus einer tiefen Sympathie für das Judentum heraus geschrieben; unbestechliche wissenschaftliche Redlichkeit, die nach allen Seiten hin unerschrocken die Wahrheit sagt, und leidenschaftliches Engagement, das unverdrossen gegen Hass und Unverständnis und für Frieden und Verständigung arbeitet, schließen sich ja nicht aus. Keine Mühe jedenfalls wurde gescheut, die epochemachenden Umbrüche und die daraus folgenden, bis heute gültigen *kulturell-religiösen Konstellationen oder Paradigmen* der über dreitausendjährigen Geschichte des Judentums auf neuestem Forschungsstand zu analysieren und zu profilieren. Keine Mühe gescheut, das *Verändernde* und das *Bleibende* zu sichten, die Variablen wie die Konstanten herauszuarbeiten. Keine andere Leidenschaft treibt dieses Buch um als die: das Judentum in seinen Grundlagen, seiner Entwicklung und seinen Zukunftschancen im Übergang zu einer neuen Weltepoche besser zu verstehen. Und zugleich: die Möglichkeiten einer *wachsenden gegenseitigen Verständigung* auszuloten, einer Verständigung zwischen Juden und Juden und damit verflochten die zwischen Juden und Christen und vielleicht auch die zwischen Juden, Christen und Muslimen.

Dieses Buch will somit mehr als ein Buch zum jüdisch-christlichen Dialog sein, obwohl darin keine der zwischen Christen und Juden nach wie vor umstrittenen Fragen (von Sabbat und Speisegeboten angefangen über Fragen der Politik und des Staates bis hin zu Christologie und Trinität) ausgeklammert werden durfte. Es will das Judentum als *umfassende lebendige Einheit* beschreiben und so dessen geistige Energien in den Diskurs mit Christentum und Islam einbringen: das *Judentum als Herausforderung* für das Christentum und auch den Islam.

Die in diesem Buch angewandte *Methodik* habe ich in der vorausgegangenen Programmschrift „Projekt Weltethos“ (1990) beschrieben und gerechtfertigt (die von wenigen ahnungslosen Rezensenten bezweifelte Übertragbarkeit der Paradimentheorie auf die Geschichte der Religionen wurde bereits 1987 in „Theologie im Aufbruch. Eine ökumenische Grundlegung“ grundsätzlich hermeneutisch begründet und wird hier ad oculos demonstriert). Ich weiß:

die Literatur zu ungefähr jedem Kapitel ist riesig, und jedem Spezialisten wird es ein Leichtes sein, darauf hinzuweisen, daß man noch dieses oder jenes unerläßliche Werk hätte berücksichtigen müssen. Darauf kann ich nur antworten, daß ich mir alle erdenkliche Mühe gegeben habe, mich, soweit dies einem einzelnen möglich ist, über die wissenschaftliche Forschung in den verschiedenen Bereichen zu informieren und den neuesten internationalen Diskussionsstand in meine eigenen Überlegungen einzubeziehen. In einer *interdisziplinären Sicht* wollte ich, soweit wie möglich:

- die große Geschichte des Judentums erzählen und doch zugleich zu systematischen Erklärungen der Vergangenheit gelangen;
- den kausalen Zusammenhang von Religion, Politik und Gesellschaft deutlich machen und doch zugleich die spezifisch theologische Reflexion weitertreiben;
- die allgemeinen geschichtlichen Bewegungskräfte sichtbar machen und doch den menschlichen Faktor, die Rolle wichtiger Persönlichkeiten, nicht ausblenden;
- Originalquellen, wo notwendig, sprechen lassen und mich doch nicht in den Zitaten verlieren;
- Einfühlung in die betreffende historische Situation verbinden mit der notwendigen Schärfe des Urteils.

Zum *Technischen*: Weil es in diesem Buch um eine höchst komplexe Geschichte und nicht weniger komplizierte Sachfragen geht, habe ich mich erstmals in meinen Büchern in so großem Umfang um zusätzliche *didaktische Hilfen* bemüht. Nicht um Theologie pädagogisch zu verzwecken (wie manche „Gelehrte“ hierzulande argwöhnen könnten, für die Wissenschaftlichkeit mit Schwerverständlichkeit und Pseudotiefsinn einherzugehen scheint), sondern um für den Leser ein Höchstmaß an Klarheit und Transparenz herzustellen – durch Hervorhebungen im Text, durch Signete, Fragen-Felder, Graphiken, Karten und Synopsen. Es ist mir bewusst, dass das Werk mit seinem enormen Umfang und der ungewöhnlichen Vielfalt seiner Themen eine große Herausforderung an die Leserinnen und Leser darstellen könnte. Aber es ist durchaus nicht nötig, dieses Buch wie einen Roman von vorne nach hinten zu lesen. Im Gegenteil ist es vielleicht für viele Leser hilfreich, sich je nach Interesse einzelnen Geschichtsepochen oder Themenblöcken zuzuwenden. Auch als Nachschlagewerk kann das Buch mit Hilfe des sehr detaillierten Inhaltsverzeichnisses dienen. Alle diese Zugangsmöglichkeiten werden durch die literarische Struktur des komplexen Werkes erleichtert.

Und nun noch kurz zum *Persönlichen*: Ohne Hilfe hätte ich auch dieses Buch nicht so bald fertigstellen können, Hilfe vor allem aus unserem Tübinger Institut für Ökumenische Forschung. Zuständig für den Verkehr mit den Bib-

liothecken und für die Schlußkorrekturen (zusammen mit stud. theol. Michel Hofmann) war Dipl.-Theol. Matthias Schnell. Die technische Herstellung des unendliche Male korrigierten Manuskripts besorgten mit großer Sorgfalt Frau Eleonore Henn und Frau Margarita Krause. Eine große Hilfe war mir die formale wie inhaltliche Kritik von Frau Marianne Saur. Die Überprüfung der bibliographischen Angaben, die satztechnische Gestaltung, die Herstellung und die graphische Umsetzung meiner Schemata lag in den kundigen Händen von Dipl.-Theol. Stephan Schlensog. Die Zusammenarbeit mit Lektorat (Herr Ulrich Wank) und Produktion (Herr Hanns Polanetz) des Piper-Verlags war wie immer erfreulich konstruktiv. Das wache Interesse der Verleger selber, Dr. h. c. Klaus Piper und Dr. Ernst-Reinhard Piper, am ganzen Projekt und die stets herzlichen persönlichen Beziehungen bedeuten für mich eine ständige Ermutigung. Für alle Fragen von Inhalt und Stil konnte ich mich wieder einmal auf meinen Kollegen im Institut Dr. Karl-Josef Kuschel, jetzt Privatdozent an der Tübinger Katholisch-Theologischen Fakultät, verlassen, der die Entstehung des Manuskripts von Anfang bis Ende begleitete. Ein besonderes Wort des Dankes gilt auch Professor Clemens Thoma, Judaist in Luzern, der das abgeschlossene Manuskript durchsah und mir manche Anregungen zur Detailkorrektur gegeben hat. Und dankbar sei auch der Hilfe meiner alt- und neutestamentlichen Kollegen Professor Herbert Haag (Tübingen/Luzern) und Professor Michael Theobald (Tübingen) gedacht, welche die alt- und neutestamentlichen Abschnitte dieses Manuskriptes kritisch durchlasen. Einige andere Kollegen habe ich bei den jeweiligen Abschnitten erwähnt. Last not least sei erneut die Robert Bosch-Jubiläumsstiftung dankbar erwähnt, die mir Mittel für eine Forschungsassistentin und hochwertige Computersysteme zur Verfügung stellte und die so für das Gesamtprojekt „Kein Weltfrieden ohne Religionsfrieden“ die materiellen Voraussetzungen schuf.

Aber ein Buch wie dieses wird nicht allein am Schreibtisch geschrieben, sondern entsteht vor allem im Gespräch mit Menschen. *Jüdischen Freunden und Bekannten* verdanke ich dabei naturgemäß für mein Verständnis des Judentums besonders viel. Erwähnt seien hier vor allem die Begegnungen mit Prof. Ben-Chorin, Prof. Emil Fackenheim, Prof. David Flusser, Rabbi David Hartman, Bürgermeister Teddy Kollek, Prof. Jeshajahu Leibowitz, Prof. Gerschom Scholem und Prof. Zwi Werblowsky. Weitere Gespräche im Zusammenhang mit Vorträgen am Van Leer Institut in Jerusalem und an der Universität Haifa kamen dazu.

Unser Institut für Ökumenische Forschung an der Universität Tübingen führte wissenschaftliche Kolloquien durch mit Frau Evelyne Goodman-Tau (Jerusalem), in Luzern mit Dr. Simon Lauer (zusammen mit Prof. Thoma) und in Worms mit Dr. Pinchas Lapide (Frankfurt). Mit Lapide, dessen Arbeit für die Verständigung von Christen und Juden in Deutschland nicht genug

gewürdigt werden kann, hatte ich schon 1975 Gelegenheit, einen Radiodialog über „Jesus im Widerstreit“ zu führen; später hielten wir gemeinsam Vorlesungen über Christen und Juden im Studium Generale an der Universität Tübingen (Sommersemester 1982; vgl. B I und II in diesem Band). In jüngster Zeit waren mir die Gespräche mit verschiedenen Landesrabbinern wichtig im Rahmen eines „Triologs“ zwischen Christen, Juden und Muslimen.

Für das Verständnis des lebendigen Judentums aber haben besonders meine regelmäßigen Gastvorlesungen in den Vereinigten Staaten Wichtiges beigetragen. Es bedeutete für mich stets eine große Ehre und Herausforderung, wenn ich als christlicher Theologe in einer Synagoge oder auch sonst vor jüdischem Publikum reden durfte. Höchst lehrreich waren in diesem Zusammenhang vor allem die Gastsemester an der Rice-University in Texas (die Gespräche mit Rabbiner Samuel Karff), an der University of Michigan in Ann Arbor (Rabbi Michael Brooks) sowie an der University of Toronto (Rabbi Gunther Plaut, Rabbi Dow Marmour). Eine besondere Freude war es für mich, daß ich eine der Festreden anlässlich der Amtseinführung des neuen Chancellors des Jewish Theological Seminary, Ismar Schorsch, in New York und später eine ganze Vorlesungsreihe an der University of Judaism (Los Angeles und Südkalifornien) halten konnte. All diese Anlässe gaben mir Gelegenheit, mein Verständnis des Judentums zu vertiefen, und ich habe mich stets darüber gefreut, daß ich auch dann noch mit Sympathie angehört wurde, als ich nicht nur für Christen, sondern auch für Juden Kritisches zu sagen hatte.

Unter den Einzelbegegnungen, aus denen ich lernte, möchte ich erwähnen Gespräche mit Botschafter Arthur Burns (damals Bonn), Prof. Hans Jonas (New York), Frau Rechtsanwältin Felicia Langer (Jerusalem/Tübingen), Konsul Franz Lucas (London), Rabbi Jonathan Magonet (London), Chefredakteur Adam Michnik (Warschau), Prof. Jacob Neusner (Tampa/Florida), Prof. Roy Rappaport (Ann Arbor), Prof. Peter Riesenberger (St. Louis/Missouri), Prof. Alan Segal (New York), Prof. Israel Shahak (Jerusalem), Prof. Fritz Stern (New York), Dr. Pawel Wildsrein (Warschau) und Prof. Michael Wolffsohn (München). Wer den Autor persönlich kennt, weiß, daß seine Absichten redlich sind, daß er nicht im Geheimen Judenmission betreibt, sondern für die Konversion aller plädiert, der Christen zumal: für die Konversion aller nämlich zu dem einen wahren Gott, zu dem sich Christen, Juden und Muslime gleichermaßen bekennen. Nicht bloß um theoretische Fragen geht es ja in diesem Buch, sondern um eminent praktische Fragen und das gemeinsame Weltethos einer neuen Weltgesellschaft mit Blick auf eine realistische Friedensvision für die Zukunft. Dazu will dieses Buch Mut machen. Dieser Friede ist möglich! Er fängt bei uns an – schon bei unserer nächsten Begegnung mit Menschen jüdischen oder muslimischen Glaubens.

Einem Wunsch möchte ich zum Schluß Ausdruck geben: Die 40-Jahr-Feiern in Deutschland zum Ende des Zweiten Weltkriegs verliefen in einer gerade bezüglich des Verhältnisses von Deutschen und Juden immer noch weithin unbereinigten geistigen Atmosphäre. Möge das Buch dazu beitragen, daß die 50-Jahr-Feiern 1995 im Geist der Wahrhaftigkeit, der Versöhnlichkeit und der zukunftsgerichteten Zusammenarbeit stattfinden können und daß die 50-Jahr-Feiern des Staates Israel 1998 ein echtes Jubeljahr werden, wie es nach dem Buch Leviticus (25,8–31) alle 50 Jahre gefeiert werden soll zur „Befreiung im Lande für alle, die darin wohnen ...“

Gerät aber auf solch ökumenischem Weg der Autor nicht in einen Selbstwiderspruch? Keineswegs. Ich bin davon überzeugt: Treue zum eigenen religiösen Glauben (Innenperspektive) und Öffnung gegenüber anderen religiösen Traditionen (Außenperspektive) schließen sich nicht aus – weder für den Juden noch für den Christen noch für den Muslimen. Im Gegenteil: Nur so kann es zur notwendigen gegenseitigen Information, wechselseitigen Diskussion und schließlich zu allseitiger Transformation kommen. Endziel all unserer Bemühungen kann nicht eine Einheitsreligion sein, wohl aber ein echter Friede unter den Religionen. Denn es kann nicht oft genug eingeschärft werden:

Kein Frieden unter den Nationen
ohne Frieden unter den Religionen.
Kein Frieden unter den Religionen
ohne Dialog zwischen den Religionen.
Kein Dialog zwischen den Religionen
ohne Grundlagenforschung in den Religionen.

Tübingen, im Juni 1991

Hans Küng